

dieses komische Hippie-Schwingen gemacht, wobei du all deine langen Glieder geschwenkt hast.«

»Du hast mich Baummädchen genannt, und ich hasste dich.«

»Du fandest mich scharf.«

»Vielleicht, ein bisschen. Aber ich habe den Spitznamen gehasst.«

»Ich wusste genau in diesem Moment, dass ich dich heiraten würde.«

»Wusstest du nicht!«

»Oh doch.«

Erin umfing sein stoppeliges Kinn mit den Händen und konzentrierte sich auf die bernsteinfarbenen Sprenkel in seinen braunen Augen. »Ehrlich?«

»Ehrlich.« Er nickte. »Hätte ich allerdings geahnt, dass ich in meiner sexlosen Hochzeitsnacht um drei Uhr nachts auf wäre, hätte ich dich doch schlicht da in dem Wohnzimmer weiterhopsen lassen und wäre verschwunden.«

»Autsch.«

»Ja, ich hätte sofort kehrtgemacht und nie wieder zurückgeblickt.«

»Lügner.«

»Du kennst mich so gut.« Er lächelte.

Sie blickte zurück zur Schachtel. »Denkst du, dass wir immer so miteinander reden können? Wie jetzt? Einfach ausspucken, was uns durch den Kopf geht?«

»Klar. Solange es nicht jedes Mal drei Uhr morgens sein muss. Es war ein langer Tag, Schatz. Kommst du wieder ins Bett?«

Leise seufzte Erin, stand mit ihm auf und hakte sich bei ihm ein. Ihr war klar, dass er nicht wieder einschlafen würde, wenn sie es nicht versuchte.

Sekunden nachdem sie im Bett lagen, fröstelte Erin unter der kalten Decke. Sie rollte sich zusammen und schmiegte sich dankbar in der Löffelchenstellung an Dom. Prompt fühlte sie, wie sein Körper ihren wärmte, wie sein ruhiger Geist ihren besänftigte; wie seine Liebe aus jeder seiner Poren in sie hineinströmte, um sie zu erfüllen. Im schwachen Licht, das durch die Jalousien hereinfiel, sah sie den Ringfinger seiner linken Hand; anstelle eines Rings hatte er dort »Erin forever« tätowiert. Seine Mutter hatte beinahe einen Herzinfarkt bekommen, als sie es sah. Erin hatte es geliebt. Sie hatte kaum glauben können, dass irgendein Mann, vor allem nicht dieser, sich so zu ihr bekennen würde. Dieser Mann, der bei allem mit solch einer Leidenschaft dabei war.

Sie drückte seine Hand. Mit der anderen Hand griff sie nach hinten und berührte seine Wange. Noch haftete ein schwacher Ledergeruch an ihren Fingern.

»Ich bin die Liebe«, flüsterte sie.

»Du auch«, sagte er leise.

Lächelnd schloss sie die Augen.

3

Erin

DAMALS – April 1997

»Das ist ein Scherz, oder?«

Dom schüttelte den Kopf und blieb vollkommen ernst.

»Doch, ist es! Du nimmst mich auf den Arm.« Erin lachte. »Nicht mal du würdest Strippoker mit einer Frau vorschlagen, die im neunten Monat ist und ihre Füße nicht mehr sehen kann.«

Sie beobachtete ihn, als er das Tablett ruhig in den Händen balancierte und fast über die kleine Krankenhaustasche stolperte, die sie vor Wochen gepackt hatte.

»Was? Ich bekomme Tee und Toast ans Bett, wenn wir spielen, ›weil Wochenende ist und wir es können?‹«

»Genau«, erwiderte er und stellte das Tablett neben ihr ab. »Und ich werde dich vernichten. Du *wirst* als Erste nackt sein.«

Erin biss in den Toast, schnippte die Krümel von ihrem Flanellpyjama und dachte an ihre ersten Nackt-Kartenspiele. Da kannten sie sich erst seit ein paar Wochen und hatten ihr Zimmer ein ganzes Wochenende nicht verlassen. »Ich habe zwei Kleidungsstücke an, und die ziehe ich nicht aus«, sagte sie, aber er holte bereits ein Kartenspiel aus seiner Tasche.

»Tja, dann solltest du lieber gewinnen, was?«

Erin stöhnte. »Dom ... ich ...« Sie fühlte, dass er sie ansah.

»Du bist wunderschön«, sagte er. »Ich weiß, dass du es im Moment nicht so empfindest, doch nichts ist so sexy wie dein mit meinem Baby schwangerer Körper. Und ich versuche, dich davon abzulenken – von dem Baby-Ding.«

Erin rieb mit der Zunge über ihre Schneidezähne. Sie hatte Morgenmundgeruch. Und es klebten Krümel in ihren Mundwinkeln. Sie hatte auf Ausschlafen gehofft, aber hier war er mit seinem Frühstückstablett und seiner ansteckenden Art. Lächelnd hielt sie eine Hand ausgestreckt, um die Karten entgegenzunehmen, die er bereits mischte. »Halt deine Hose gut fest, Dom«, sagte sie.

»Werde ich nicht müssen.« Er biss von ihrem Toast ab. »Oh, entschuldige, ist ein bisschen kalt.«

»Wenn ich gewinne, darfst du neuen machen gehen.«

»Wenn ich gewinne und nachdem du dir wieder etwas angezogen hast, führe ich dich zu einem frühen Mittagessen aus.«

»Abgemacht«, entgegnete sie, strich sich das Haar hinter die Ohren und übte schon mal ihr Pokerface.

Nach einem herrlich faulen Tag mit Dom lehnte Erin im Rahmen der Hintertür und bemühte sich, ihr leises Unbehagen zu unterdrücken. In letzter Zeit verschlimmerten die Schwangerschaftshormone ihre natürliche Angst.

»Du verstehst das nicht«, flüsterte sie, während sie kleine Kreise um ihren Nabel malte.

»Dann erklär es mir.« Dom griff nach ihrer Hand.

Ihre Stimme zitterte. »Ich schätze, dass ich Angst habe.«

»Wovor? Ich meine, erzähl mir, wovor *genau* du Angst hast?«

Erin senkte den Blick. Gleich vor der Tür, neben ihren Füßen, die nur in Socken steckten, war ein Flecken spät blühender Krokusse, deren Knospen kurz vorm Aufgehen waren. Vielleicht würden sie morgen in Lila und Goldgelb erblühen und stolz ihre Staubgefäße zeigen. Sie beobachtete, wie sich ihr runder Bauch mit jedem Atemzug hob und senkte. Und vielleicht würde sie sich bereit fühlen, Mutter zu sein, wenn ihr Baby erst geboren war.

Manchmal konnte sie nicht glauben, dass in ihr ein anderes menschliches Wesen lebte. Dann wieder, wenn das Kind trat und sich gegen die Enge in ihrem gedehnten Bauch stemmte, war sie sich dessen allzu bewusst. Und heute Abend wurde ihr Bauch von weiteren Braxton-Hicks-Kontraktionen hart – »unnütze Wehen«, wie sie einzig ein Mann nennen konnte. Erin fragte sich, ob jetzt ein guter Zeitpunkt wäre, Dom zu sagen, dass sie dies hier nie wieder tun würde. Der Gedanke, dass noch einmal jemand anders ihren Körper übernahm ...

»Rede mit mir«, bat er sie.

Sie schloss die Augen. Ihr war klar, würde sie aussprechen, wie sie wirklich empfand, vollkommen ehrlich zu ihm sein, würde Dom sich bloß sorgen. Sie könnte ihm gestehen, dass sie fürchtete, Eltern zu werden, würde sie verändern, dass in ihrer Liebe kein Platz für eine weitere Person wäre. Sie könnte ihm erzählen, was ihre Hormone mit ihren alten Ängsten anrichteten, die sie so sorgfältig verdrängt hatte. Sie könnte ihm verraten, dass sie Angst hatte, bei der Geburt zu sterben. Ihr Verstand sagte ihr, dass die Panik, die jedes Mal einsetzte, wenn sie an die Geburt dachte, kein bisschen logisch war, aber ... Sie schob diese unheimlichen Gedanken von sich.

»Erin?«, fragte Dom.

Er hob eine Hand an ihr Gesicht, und sie legte sie an ihre Wange. »Ich bin doof.«

Sie fühlte seine Lippen an ihrer Stirn. Mit seinem Kuss bestätigte er ihr, dass er bei ihr war, ihr zuhören würde, wenn sie »doof« war, falls sie es wollte. Aber Erin schwieg. Unmöglich konnte sie ihrem Mann von ihren Zweifeln erzählen, denn er glaubte, er könnte ihre Ängste fortküssen.

Vier Tage bis zum Termin, und die Gedanken reihten sich aneinander, stießen nervös zusammen. Was wäre, fragte sie sich ängstlich, wenn ich sterbe und dich allein zurücklasse? Was wäre, wenn ich überlebe, wir ein wunderschönes Kind haben, ich es aber nicht lieben kann? Was wäre, wenn ich es mehr liebe als dich? Was wäre, wenn ich

mein Gewicht behalte, würdest du mich weiterhin hübsch finden? Was wäre, wenn wir vergessen würden, uns zu lieben? Sie dachte an vorhin, als er sie im Strippoker geschlagen hatte und sie nackt im Bett gelegen hatten, sich einfach in den Armen gehalten. Nun griff sie sich an den Bauch und atmete sich durch das Ziehen.

»Hast du wieder diese falschen Wehen?«, wollte er wissen, und sie nickte. Wahrscheinlich konnte er sie auch spüren, während er sie umarmte. »Das muss sich verrückt anfühlen.«

»Ja.« Sie wich von ihm zurück und beugte sich vor, die Hände auf die Knie gestützt. »Aber diese gehen nicht weg«, erklärte sie. Mit einer Hand hielt sie sich am Türrahmen fest.

»Atme.« Dom rieb ihren Rücken. »Langsam.«

Das tat sie, veratmete die unangenehmen »unnützen Wehen« und spürte, wie Dom sanft ihren Rücken massierte, als sie ein kleines Ploppen fühlte und sah, dass Wasser an ihren Beinen hinunter zu ihren Socken rann.

»Oh Mist!« Dom richtete sich ruckartig auf. »Ist das ...?«

Erin machte sich ebenfalls gerade. »Hol die Tasche, Schatz.«

»Klar.« Er starrte sie an.

»Dom, die Tasche?« Sie schloss die Hintertür, drehte den Schlüssel im Schloss und drückte die Klinke, um sicher zu sein, dass sie verriegelt hatte.

»Geht es dir gut?«

Sie nickte. »Die ...«

»Ich weiß, die Tasche.« Dom klopfte seine Hosentaschen ab, als könnte er die kleine Reisetasche, die Erin vor sechs Wochen gepackt hatte, darin finden. Sie griff nach seiner Hand.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte sie, und im selben Moment erkannte sie all ihre Ängste in seinen Augen. Natürlich. Selbstverständlich hatte er auch Angst. »Alles gut.« Sie drückte seine Hand.

Er nickte, bevor er ins Schlafzimmer rannte.

»Bring mir auch eine frische Unterhose und Leggings mit«, rief sie ihm nach.

»Klar.«

Sie hörte, wie er nebenan Schubladen aufzog und vor sich hin murmelte. Unterdes begann sie, sich die durchnässten Sachen abzuschälen. Mit den Leggings wischte sie die kleine Pfütze auf dem Boden auf. Sie ignorierte den Gedanken, dass sie mit einer Sturzflut gerechnet hatte, vielleicht bedeutete diese geringe Menge Flüssigkeit, dass der Rest in ihr Baby war. »Mist«, flüsterte sie.

Sie stand an der Spüle, füllte die Plastikschüssel mit heißem Wasser und tauchte ihre besudelten Sachen mit den Händen hinein, als Dom plötzlich neben ihr war.

»Na gut, machen wir uns auf den Weg.« Behutsam legte er einen Arm um ihre Schultern.

Erin klammerte sich an den Spülenrand, als sie eine Welle Schmerz und Übelkeit überfiel. »Unter-hose«, sagte sie japsend.

»Ja, entschuldige, die habe ich in die Tasche gepackt.« Dom riss den Reißverschluss auf, bückte sich und zog Erin einen Slip die Beine hinauf. Sie stöhnte, als sie piksige

Spitze fühlte, und begriff, dass er offensichtlich ein Teil aus ihrer Vorder-Schwangerschaft-Schublade geholt hatte, auf die sie irgendwann wieder zurückzugreifen hoffte.

»Ein Tanga?«, fragte sie. Das nutzlose Stoffdreieck saß tief unten an ihrem Bauch, und ein dünner, elastischer Streifen klemmte zwischen ihren Pobacken.

»O Gott, entschuldige!« Er hatte schon begonnen, ihren einen Fuß durch ein Bein der schwarzen Leggings zu führen, die er nun rasch wieder nach unten schob.

Erin versuchte zu grinsen. »Lass nur – ist egal«, meinte sie und packte seine Schultern, weil sich eine neue Wehe ankündigte. »Da haben die Schwestern etwas zu lachen. Ab ins Krankenhaus.« Sie zerrte die Leggings so weit nach oben, wie es ging. »Und tritt aufs Gas.«

»Neiiiiin!«, schrie Erin, als Susan, eine mollige Hebamme aus dem irischen Westen, die sie neun Stunden zuvor kennengelernt hatten, das Wort »Arzt« aussprach. Erin hatte die Bücher gelesen, die Geschichten anderer Frauen gehört. Ein Arzt bedeutete, dass ein Kaiserschnitt gemacht würde. Sie schaffte dies hier. Sie fixierte Doms Augen – dunkelbraun – zwischen der verschwitzten, von Sorgenfalten gezeichneten Stirn und der OP-Maske. »Sag ihnen, dass ich es schaffe.« Sie umklammerte seine Hand. »Bi-it-te ...«

Dom richtete sich auf, ohne sie loszulassen. »Sie sagt, dass sie es schafft«, verkündete er in einer seltsamen »Ich habe das Sagen«-Stimme, die Erin noch nie zuvor gehört hatte, aber für die sie ihn jetzt liebte.

»Okay, Erin.« Susan blickte zwischen ihren Oberschenkeln auf. »Versuchen wir es noch einmal. Jetzt atmen ... und warten Sie auf die nächste Wehe, ehe Sie pressen«, sagte sie und blickte zu dem Monitor neben sich. Erin blieb nur wenig Zeit, um Atem zu schöpfen, ehe sie es in sich anrollen fühlte; noch eine Wehe, die einer Flutwelle gleich an Tempo zulegen würde. Erin versuchte, sie zu kontrollieren, in sie hineinzuatmen, kurz bevor ein quälender Druck ihren ganzen Körper ergriff. Ohne die Anweisung abzuwarten, presste Erin, bis sie glaubte, ihr Schädel würde bersten. Es war überhaupt nicht wie in den Büchern beschrieben; kein bisschen wie in den Kursen, in denen Dom und sie die Atemübungen gelernt hatten. Und während sie in den letzten Stoß hineinschrie, mit dem ihr Kind geboren würde, war sie sicher, dass ihr Körper entzweigerissen wurde.

»Pressen, Schatz, pressen!«, drängte Dom, und sie wollte ihn schlagen. Sie wollte ihn anbrüllen, ihn fragen, wie *er* denn wohl eine Melone schießen wollte, aber sie brauchte ihre gesamte Kraft, und der einzige Laut, der ihr über die Lippen kam, war ein langes Heulen – ein schneidender Schrei, der genauso lange anhielt, wie das Baby brauchte, um herauszukommen. Und als sie endlich wieder atmete, hörte sie Dom schluchzen. »Du hast es geschafft, Süße. Oh Mann, du hast es geschafft.«

Erin wartete auf ein Babyschreien. Sie versuchte, sich auf die Ellbogen aufzustützen. »Wo ...«

Dann hörte sie es: ein winziges, quäkendes Wimmern, das ebenfalls nichts mit dem gemein hatte, was sie erwartet hatte.